

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Erscheint 13mal wöchentlich.  
Bezugspreis:  
Abholer monatl. 70 S., viertelj. 2.10 M.  
Durch Träger und Agenturen:  
Monatl. 80 S., viertelj. 2.40 M.  
frei ins Haus.  
Durch die Post: Monatl. 1 M.,  
viertelj. 3 M. (ohne Bestellgebühr).  
Einzelnnummer 5 Pfg.

Mittelrheinische Zeitung.  
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:  
Die Kolonialschleife in Wiesbaden 20 S.  
Deutschland 30 S., Ausland 40 S.,  
die Restlandschleife 1.50 M.  
Anzeigen-Nachnahme:  
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,  
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.  
Verantwortlicher:  
Inserate und Abonnement: Hr. 129,  
Redaktion: Hr. 129; Verlag: Hr. 619.

616 Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, 3. Dezember 1914.

68. Jahrgang.

## Belgrad gefallen.

### Zweite Kriegssitzung des Reichstags.

Wien, 2. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Kaiser erhielt vom General Brand, Kommandeur der 5. Armee, eine Guldigungsdepesche, in der er schreibt:  
Ich bitte Euer Majestät am Tage der Vollendung des 66. Regierungsjahres die Meldung zu führen lassen zu dürfen, daß die Stadt Belgrad heute von den Truppen der 5. Armee in Besitz genommen wurde.

In den ersten Tagen des Krieges wurde Belgrad von der österreichisch-ungarischen Armee schon angegriffen. Es gab einige heftige Belagerungen auf die Festung, die nördlich von der eigentlichen Stadt auf einer Erderhöhung in dem Winkel liegt, der durch die Mündung der Save in die Donau gebildet wird; aber etwas Ernsthaftes wurde drei Monate lang nicht unternommen. Den Gründen, die für diese Ruhe maßgebend waren, nachzuspüren, kann unsere Aufgabe nicht sein. Die ungeheuren Kräfte, die von den Feinden gegen Österreich-Ungarn und Deutschland ringsum ins Feld gestellt wurden, und die die Kräfte der verbündeten beiden Kaiserreiche bei weitem übertrafen, erschwerten bis jetzt unsere Kriegsführung so sehr, daß man sich voll Erstaunen fragen muß, wie es möglich war, trotz alledem so große Erfolge zu erzielen. Die Niederringung Belgrads entspricht etwa der Eroberung von Antwerpen. Mit dem mächtigsten Volkwerk ist auch der Staat selbst gefallen. Zwar wird es in Serbien noch Kämpfe geben, harte Kämpfe; aber die gab es nach dem Fall von Antwerpen in Belgien auch noch, und sie sind dort selbst jetzt noch nicht zu Ende. Wie aber trotzdem Belgien heute in deutschem Besitze ist, so darf auch Österreich-Ungarn sagen, daß theoretisch Serbien jetzt besetzt sei. Das Elend in Serbien ist soweit gediehen, daß von einem erfolgreichen Widerstand keine Rede mehr sein kann. Weder darf Serbien Hilfe erwarten, noch die Hoffnung hegen, daß es erhebliche Teile seiner Truppen durch Uebergang auf befreundetes fremdstaatliches Gebiet retten könne, wie es in Belgien durch die Flucht nach Frankreich möglich war. Die Nachbarn Serbiens werden sich hüten, aus ihrer Neutralität herauszutreten. Sollten serbische Truppen über die Grenzen Griechenlands treten, so wird auch für diesen Staat nichts anderes übrig bleiben, als sie zu entwaffnen und zu internieren. Vorausgesetzt, daß es nicht als Teilnehmer an dem großen Kriege angesehen und demgemäß behandelt werden will. Trotz gewisser Strömungen, die auf eine Hilfe Serbiens drängen, glauben wir indessen nicht, daß Griechenland dieselbe Dummheit wie das von allen guten Geistern verlassene Portugal begehen wird. Und Rußland kann überhaupt nicht in Frage kommen. Von ihm ist keine Hilfe zu erwarten, da es als Transportweg die Donau benutzen und so Rumänien und Bulgariens Neutralität verletzen müßte. Belgien und Serbien hätten also für ihre widerrechtlichen Infraktionen ihren Lohn bekommen. Die beiden Lausbrüder Europas, von denen der eine den Krieg verursacht und der andere ihn schrecklicher gemacht hat, als notwendig war, müssen nun auf ihr Schicksal

warten, das nach Beendigung des Krieges erst endgültig entschieden werden wird. Es muß und wird so sein, daß ihre Großmannssucht die Ruhe Europas in Zukunft nicht mehr stören kann.

Den Völkern der mit uns verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie sprechen wir zu dem entscheidenden Abschnitt im Kriege gegen Serbien unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Insbesondere freut es uns, daß die Freudenbotschaft von dem Falle Belgrads dem greisen Kaiser an dem Tage übermittelt werden konnte, der für ihn die Vollendung des 66. Regierungsjahres bedeutete. Zum ersten Male wird auch der Name des leitenden Feldherrn der Vereintenarmee von Belgrad genannt, des Generals Brand. Auch ihm besonders gilt heute der aus Deutschland über die schwarzgelben Grenzpfähle hallende Siegesjubel. Und derselbe Jubel wird auch bei dem dritten Verbündeten, dem so begeisterungsfähigen und kriegsfähigen Osmanenvolke herrschen. Von Brüssel bis Bagdad werden heute die gleichen Gefühle der Freude laut über den Sieg Deut.-Ung. in seiner gerechten Sache.



Die Franzosen von den Senussi geschlagen.  
Konstantinopel, 2. Dez. (Tel. Str. Bin.)  
Im Süden von Jassan bei einem berühmten Senussi-Kloster hat ein Zusammenstoß zwischen den Senussi und französischen Truppen stattgefunden. Obwohl ein Scheit der Senussi getötet wurde, gelang es doch den Senussi, die Franzosen in die Flucht zu schlagen. Auch im Gebiet von Kanem und Wadai kam es zum Kampfe zwischen französischen Truppen und Mohammedanern.  
Die Senussi sind eine fanatische Sekte, die den Mohammedanismus in seiner ursprünglichen Reinheit herstellen wollen. Ihr Hauptstich ist am Nordrande der Sahara, ihre Anhängererschaft erstreckt sich aber bis nach Asien.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 2. Dez. (Fig. Tel.)

Vier Monate sind es jetzt her, daß in schicksalsschwerer Stunde die Sendboten des deutschen Volkes sich in dem goldgeputzten Reichsbau am Königsplatz versammelten, um in einmütiger Kundgebung, unter Beileitungsgebung aller trennenden Parteiunterschiede, vor aller Welt Zeugnis abzulegen, daß in der Stunde der Gefahr Kaiser und Volk eins sind in dem Willen, das Vaterland gegen die frivolen Angriffe einer ganzen Welt in Waffen zu verteidigen. Eine erste Spannung lagerte über dem Haus, aber nicht mehr eine Spannung, wie sie sich an dem denkwürdigen Augusttag auslöste in stürmischen Zustimmung der gesamten Anwesenden anlässlich der Kanzlerrede und der sonstigen Darlegungen. Dicht gefüllt sind die Tribünen, zu denen schon seit Tagen keine Eintrittskarten mehr ausgegeben werden konnten. geraume Zeit vor der Eröffnung füllte sich das Haus, namentlich der Bundesratsaal, wo sich zahlreiche Kommissare eingefunden haben. Die Postloge ist gleichfalls dicht besetzt. In der Diplomatenloge sieht man auch den österreichisch-ungarischen Botschafter. Den Platz des gefallenen Abgeordneten Brandt füllt ein umstürzter Vorbeerkranz. Als Herr v. Tirpitz in seiner unverminderten Frische erschien, wurde er von allen Seiten herzlich begrüßt.

Der lebhaften Unterhaltung der Abgeordneten macht schließlich um 1/4 Uhr die Glocke des Präsidenten Kämpf ein Ende.

### Präsident Kämpf

eröffnet mit einem Willkommengruß an die Erschienenen die Sitzung, insbesondere an die aus dem Feld Herbeigeeilten. Er gedenkt der Einigkeit des deutschen Volkes, das auf das Gelingen der guten Sache und auf den endgültigen Sieg vertraut. Weiter erwähnt er die Kriegsfreiwilligen, und hebt besonders hervor, daß 65 Mitglieder des Hauses im Felde stehen. Einer der ersten Gefallenen gehörte dem Reichstag an. Eine Opferfreudigkeit sondergleichen durchzieht das Volk. Der Krieg sei ein Volkskrieg im wahren Sinne des Wortes. Den Zurückgebliebenen sei aber die Aufgabe aufgegeben, das wirtschaftliche Leben aufrecht zu erhalten, und in dieser Hinsicht sei alles Mögliche zu tun. Ein bemerkenswertes Zeichen sei der Ersolg der Kriegsanleihe gewesen.

Der Präsident gedenkt dann unter lebhaftem Beifall des neuen Bundesgenossen, der Türkei, die das englische Joch abschütteln wolle. Dann geht der Redner kurz auf die Ruhmestaten unseres Heeres und unserer Marine ein, und immer wieder begleitet der Beifall des Hauses seine Ausführungen, insbesondere, als die Heldentaten der „Guden“ und der Unterseeboote Erwähnung finden. Leider zeige auch deutsches Gebiet Spuren des Krieges, aber wir könnten nicht dankbar genug sein, daß der größte Teil des Vaterlandes von Verwüstungen durch den Feind verschont geblieben ist. Bewunderung und Dank erfülle alle Gemüter gegenüber den Leistungen von Heer und Flotte und ihrer Leitung. Schwer seien die Verluste, aber heldenmütig würden sie getragen. Der Präsident schließt:

Wenn es sein muß, wehren wir uns gegen eine ganze Welt! Unter der Flagge des Heeres und der Marine werden wir siegen!

Dann widmet der Präsident den Toten des Hauses einen Nachruf. Insbesondere des gefallenen Abgeordneten Brandt gedenkt er mit warmen Worten. Weiter verliest er eine Reihe von Depeschen und Antworten, die anlässlich der verschiedenen Kriegereignisse gewechselt worden sind. Die lange, trodene Verlesung der Schriftstücke ermüdet etwas, bis man schließlich in die eigentliche Tagesordnung eintritt und der

### Reichskanzler v. Bethmann Hollweg

das Wort ergreift. In lebhafter, temperamentvoller Weise führt er aus:

Seine Majestät der Kaiser, der dranhin bei der Armee ist, hat mich beauftragt, der deutschen Volksvertretung, mit der er sich in Sturm und Gefahr in gemeinsamer Sorge für das Wohl des Vaterlandes bis zum Tod eins weiß, seine besten Wünsche und herzlichsten Grüße zu überbringen (lebhafter Beifall), und zugleich in seinem Namen von dieser Stelle aus der ganzen Nation Dank zu sagen für die beispiellose Aufopferung und Hingabe für die gewaltige Arbeit, die draußen und daheim von allem



Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist. (Stürmischer Beifall.) Auch unsere Gedanken gelten zuerst dem Kaiser, der Armee, der Marine, unseren Soldaten, die draußen auf dem Felde und auf hoher See für die Ehre und die Größe des Reiches kämpfen. (Großer Beifall.) Voller Stolz und mit tiefem Vertrauen blicken wir auf sein Wirken, aber zugleich auf unsere ökonomisch-ungarischen Waffenbrüder, die, treu mit uns vereint, in glänzend bewährter Tapferkeit den großen Kampf kämpfen. (Stürmischer anhaltender Beifall.) Noch jüngst hat sich uns in dem uns aufgedrungenen Kampf ein Bundesgenosse zugesellt (die Türkei), der da weiß, daß mit der Vernichtung des Deutschen Reiches es auch mit seiner eigenen staatlichen Selbständigkeit zu Ende wäre. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn unsere Gegner auch noch so gewaltige Kombinationen gegen uns aufgebaut haben, so werden sie hoffentlich erfahren müssen, daß der Arm unseres mutigen Verbündeten bis an die schwachen Stellen ihrer Weltmachtstellung heranreicht! (Großer Beifall.)

Am 4. August befandete der Reichstag den unbegrenzten Willen des gesamten deutschen Volkes, den uns aufgeworbenen Kampf aufzunehmen und unsere Unabhängigkeit bis auf das Äußerste zu verteidigen. Seitdem ist Großes geschehen! Der Will der Ruhmes- und Heldentaten der Armer, der Regimenter, der Schwadronen, der Kompagnien, der Kreuzer, der Unterseeboote aufzählen! In einem Krieg, der seine Schlachtfelder durch ganz Europa, durch die Welt zieht! Eine spätere Zukunft wird davon zu erzählen wissen! Trotz der ungeheuren Uebermacht unserer Feinde hat die unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen den Krieg in Feindesland getragen. Dort stehen wir stark und fest da und dürfen mit aller Zuversicht der Zukunft entgegen sehen. (Stürmischer Beifall.) Aber die Widerstandskraft des Feindes ist noch nicht gebrochen. Wir stehen nicht am Ende der Aufgabe. Die Nation wird mit demselben Heroismus, mit dem sie es bisher getan hat, sich dieser Aufgabe gewachsen zeigen, denn wir müssen und werden den Kampf, den wir rings vom Feinde bedrängt, für das Reich und unser Vaterland, bis zum guten Ende durchkämpfen. (Großer Beifall.) Dann werden wir auch der Unbill gedenken, die unsern mehrlosen Landsleuten, zum Teil in einer jeder Zivilisation hohn sprechenden Weise zuteil geworden ist, denn

die Welt soll es wissen, daß niemand ungeführt einem Deutschen ein Haar krümmen darf.

(Brausender Beifall und Händeklatschen.)

Als die Sitzung vom 4. August zu Ende gegangen war, erschien hier der großbritannische Botschafter, um uns ein Ultimatum Englands, und bei seiner sofortigen Ablehnung die Kriegserklärung zu überreichen. Ich habe mich damals zu dieser endgültigen Stellungnahme der britischen Regierung nicht äußern können; heute möchte ich einige Bemerkungen dazu machen:

Die Verantwortung für diesen arischen aller Kriege liegt für uns klar. (Sehr richtig!) Die äußere Verantwortung tragen die Männer in England, die die Gesamtmobilisierung der russischen Armee betrieben und durchgeführt haben. Die innere Verantwortung aber liegt bei der großbritannischen Regierung. (Lebhafte Zustimmung.) Das Londoner Kabinett konnte diesen Krieg unmöglich machen, wenn es unzweideutig in Petersburg erklärte, England sei nicht gewillt, aus dem ökonomisch-herbischen Konflikt einen Kontinentalkrieg der Großmächte hervorzubringen zu lassen. (Lebhafte Zustimmung.) Bei einer solchen Sprache wäre auch Frankreich gezwungen gewesen, Rußland energisch von allen Kriegsmahnahmen abzuhalten. Dann aber gelang auch unsere Vermittlungsfunktion zwischen Wien und Petersburg. England hat das nicht getan! England konnte die friedliebenden Treiber einer kleinen, aber sehr mächtigen Gruppe um den Zaren! Es sah, wie das Rad ins Rollen kam, aber es fiel ihm nicht in die Speichen! England ließ in Petersburg wissen, daß es auf der Seite Frankreichs, und damit auch Rußlands stehe! Das wird klar und unwiderleglich bewiesen durch die Publikationen der verschiedenen Kabinette, insbesondere durch das englische Blaue Buch selbst. Nun aber war in Petersburg kein Halten mehr! Wir besitzen darüber ein ganz unverfälschtes Zeugnis: wir besitzen den Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg vom 15. Juli dieses Jahres. Ich habe diesen Bericht schon herausgegeben lassen. Der belgische Geschäftsträger erklärt darin:

„Deute ich man in Petersburg fest überzeugt, und man hat selbst die Gewissheit davon, daß England Frankreich beistehen will.“

## Der große Krieg.

Roman von Poths-Wegner.

(52. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Geschäftlich wird der Anschluß des Elsaß an Deutschland kaum nachteilig für uns werden“, hatte er ihm gleich nach der Bekanntmachung des Friedensvertrags geschrieben. „Denn trotz der zu erwartenden hohen Zölle werden wir wohl unser bisheriges Abgabengebiet in Frankreich behaupten können und gewinnen dazu ein neues. Suchen wir also die neue Lage nach Kräften auszunutzen, brechen wir mit aller Geschäftspolitis und finden wir uns mit dem Unabänderlichen ab.“ Das befandete eine große Wandlung bei dem alten Herrn; nur in Bezug auf seine Abneigung gegen die Verbindung seiner Tochter mit einem deutschen Offizier hatte er sich nicht geändert, sondern beharrte eigeninnig nach wie vor darauf, daß ihre Verlobung aufgehoben sei. Darüber war es jüngst in Biarritz wieder zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, weil Aimée den abenteuerlichen Entschluß ausführen wollte, nach Chailion zu reisen, um Herrn von Ventchen, an dem sie als ihrem Verlobten unerträglich festhielt, zu pflegen. Das hatte Camille schon durch seinen Bruder erfahren und ihn zum Nachdenken gebracht, denn da das Projekt mit Vemoins ins Wasser gefallen war, konnte man ja nicht wissen — Er wollte daher, wenn er mit Baron Ventchen zusammenkomme und vielleicht wieder eine Annäherung mit ihm herbeiführe, ihn bitten, selber Aimée von dem unmöglichen Plane abzubringen. Durch seine Abreise war es jedoch nicht dazu gekommen. Nun hatte er am Tage nachher von Jules die überraschende Nachricht erhalten: „Fahre mit Aimée nach Deutschland und werde Dich mit ihr auf der Durchreise in Saint Denis besuchen. Mündlich mehr.“

Wie sollte er das verstehen? Könnte es etwa Aimée gelungen sein, ihren Vater umzustimmen? — Das war wenig wahrscheinlich.

Oder sollte sie gegen den Willen der Eltern die Reise unternehmen und Jules sie dabei unterstützen? — Das konnte er sich noch weniger denken. So viel er auch darüber nachgrübelte, er fand keine Erklärung. Aber die Sache ging ihm fortwährend im Kopfe herum und beunruhigte ihn sehr.

Dieser Beifall ist von enormem Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Militärpartei die Oberhand zu verschaffen. Es war bis in den Sommer hinein von den englischen Staatsmännern in ihrem Parlament wiederholt versichert worden, kein Vertrag, keine Abmachung, keine Bündnispflicht binde England. Wenn ein Krieg ausbrechen sollte, könne England entscheiden, ob es an einem solchen Krieg teilnehmen wolle oder nicht. Wenn es also kein Bündnis, kein Zwang, keine Bedrohung des eigenen Landes war, die die englischen Staatsmänner veranlassen, diesen Krieg herauszubekommen, dann bleibt nur noch eines übrig: das Londoner Kabinett ließ diesen Weltkrieg, diesen ungeheuerlichen Weltkrieg kommen, weil ihm die Gelegenheit günstig schien, mit Hilfe seiner übrigen Entenentgenossen den Lebensnerv seines größten wirtschaftlichen Konkurrenten auf dem Festland zu zerstören. (Stürmische Zustimmung.) England und Rußland tragen die Verantwortung für diesen Weltkrieg, für diese Katastrophe, die über Europa und die Welt hereingebrochen ist! (Lebhafte Zustimmung.)

Die belgische Neutralität, die England angeblich schützen wollte, ist eine Maske. (Erneute lebhafte Zustimmung.) Am 2. August abends 7 Uhr teilten wir in Brüssel mit, die uns bekannten französischen Kriegsplane zwingen uns um unserer Selbsterhaltung willen, durch Belgien zu marschieren. Aber schon am Nachmittag dieses 2. August, also bevor man in London unsere Demarche in Brüssel kannte oder nur kennen konnte, hatte England Frankreich seine Unterstüßung zugesagt, bedingungslos zugesagt für den Fall eines Angriffs der deutschen Flotte auf die französische Küste. (Lebhafte Zustimmung.) Von der belgischen Neutralität war dabei kein Wort gesagt. (Zustimmung und Heiterkeit.) Diese Tatsache ist festgelegt durch die Erklärung, die Sir Edward Grey am 3. August im englischen Unterhaus abgegeben hat und die wir am 4. August, als ich hier sprach, wegen der gestörten telegraphischen Verbindung nicht bekannt war. Die Tatsache wird bestätigt durch das Blaue Buch der englischen Regierung. Wie hat da England behaupten können, es habe zum Säbel gegriffen, weil wir die belgische Neutralität verletzten? (Lebhafte Zustimmung und Zurufe: „Englische Heuchler!“) Wie können die englischen Staatsmänner, denen die Vergangenheit bekannt ist, von einer belgischen Neutralität sprechen? (Lebhafte Zustimmung.) Als ich am 4. August von dem Unrecht sprach, das wir mit dem Einmarsch in Belgien begangen hätten, da stand es noch nicht fest, ob die Brüsseler Regierung in der Stunde der Not sich dazu verstehen würde, das Land zu schonen und sich unter Protest nach Antwerpen zurückzuziehen. Nach der Einnahme von Lüttich ist auf Antrag unserer Heeresverwaltung eine erneute Aufforderung nach Brüssel gerichtet worden. Aus militärischen Gründen mußte die Möglichkeit einer solchen Entwicklung am 4. August unter allen Umständen aufrechterhalten werden. Anzeichen für die Schuld Belgiens lagen damals vor; positive schriftliche Beweise fehlten, aber die englischen Staatsmänner kannten diese Beweise. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn jetzt durch die in Brüssel aufgefundenen, der Öffentlichkeit übergebenen Aktenstücke festgestellt worden ist, wie und in welchem Grade Belgien seine Neutralität England gegenüber preisgegeben hatte, so sind nunmehr doch für alle Welt zwei Tatsachen klar: Als unsere Truppen in der Nacht vom 3. zum 4. August in Belgien einmarschierten, befanden sie sich in einem Lande, das seine Neutralität England gegenüber selbst durchbrochen hatte. (Stürmische Zustimmung.) Und die weitere Tatsache steht fest: nicht um Belgiens Rettung, wie wir wollen, die England selbst untergraben hatte, hat uns England den Krieg erklärt, sondern weil es mit Zustimmung der beiden größten Militärmächte des Kontinents uns vernichten wollte! (Stürmische Zustimmung.)

Seit dem 2. August, seit dem Versprechen der Kriegsfolge an Frankreich, war England uns gegenüber tatsächlich nicht mehr neutral, befand es sich tatsächlich im Kriegszustand! Die Motivierung seiner Kriegserklärung vom 4. August mit der Verletzung der belgischen Neutralität war ein Schauspieler, geeignet, das eigene Land und die neutralen Staaten über die wahren Beweggründe des Krieges irrezuführen! (Zustimmung.) Jetzt, wo in allen Einzelheiten der englisch-belgische Kriegsplan enthüllt worden ist, ist auch

die Politik der englischen Staatsmänner in dieser Beziehung vor der Weltgeschichte für alle Zeit gerichtet! (Sehr richtig!) Die englische Diplomatie hat sich ja auch selbst widerprochen: Auf ihren Ruf entzickte uns Japan das heldenmütige Kanton und verlegt dabei die chinesische Neutralität! (Zustimmung.) In etwa Eng-

land gegen die Verletzung dieser Neutralität eingetreten? („Sehr wahr!“) Hat es da dieselbe Beinhaltigkeit gezeigt in der Wahrung der Rechte neutraler Staaten? (Lebhafte Zustimmung.)

Meine Herren! Als ich vor fünf Jahren auf diesen Platz berufen wurde, stand die Tripleentente selbstgefragt dem Dreilind gegenüber, ein Werk Englands, dazu bestimmt, dem bekannten Grundfah der balance of power zu dienen, ins Deutsche übertragen: der seit Jahrhunderten befolgte Grundfah der englischen Politiker, sich gegen die jeweils stärkste Macht auf dem Kontinent zu wenden, sollte in der Tripleentente das stärkste Werkzeug finden. Dazu war es von vornherein ein aggressives Bündnis im Gegensatz zu den rein defensiven Tendenzen des Deutschen Reiches. Jedoch ein Volk von der Größe und der Tüchtigkeit des deutschen läßt sich in der freien Entfaltung seiner Kräfte nicht einschütern! Angesichts dieser Kombination war der deutschen Politik der Weg klar gewesen. Wir mußten versuchen, durch eine Verständigung mit den einzelnen Mächten der Tripleentente die Kriegsgefahr zu bannen. Wir mußten gleichzeitig unsere Wehrmacht so stärken, daß, wenn der Krieg doch käme, wir stark genug wären! (Lebhafte Zustimmung.)

Wir wissen, meine Herren, wir haben Recht behalten! In Frankreich stehen wir immer auf den alten Revanchegedanken. Von ehrgeizigen Politikern genährt, erwies er sich härter als der zweifelhafte von einem Teil des französischen Volkes gehegte Wunsch nach nachbarlichen Beziehungen mit uns. Mit Rußland kam es zwar zu vereinzelten Vereinbarungen, aber die feste Allianz zwischen Frankreich, der Gegenfah Rußlands zu dem mit uns verbündeten Österreich-Ungarn und ein von panslawistischen Machtgelüsten großgezügelter Deutschen beherrschten, daß beide für den Fall einer Kriegsgefahr ausgingen. Verhältnismäßig noch am freiesten stand England da. Schon vorhin erinnerte ich daran, mit welcher Emphase die englischen Staatsmänner immer wieder die Freiheit der Entfaltung der britischen Regierung vor ihrem Parlament vertreten und gerühmt haben. Hier konnte am ersten eine Verständigung versucht werden, die dann, und ich glaube, ich sage nicht zu viel, den Weltfrieden garantierte hätte. (Lebhafte Zustimmung.) Danach mußte ich handeln und habe ich gehandelt! Der Weg war schmal! Das wußte ich wohl. Gegenüber der englischen Denksart, die im Laufe der Jahrhunderte den politischen Grundfah, daß England das „arbitrium mundi“ (das Richteramt über die Welt) gebühre, das es nur aufrechterhalten könne durch die unbefröhbare Seeherrschaft einerseits und das vielgenannte Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent andererseits, mit der Kraft eines selbstverständlichen Dogmas ausgestattet hatte, habe ich niemals geoffert, diesen allzugenüßigen Grundfah durch Reden aus der Welt zu schaffen. Das mir möglich schien, das war, daß die wachsende Kraft Deutschlands und das wachsende Risiko eines Krieges England zur Einsicht gebracht hätte, daß dieser von der englischen Politik so lange vertretene Grundfah veraltet und unpraktisch geworden sei und daß England veranlaßt worden wäre, sich mit Deutschland zu verständigen. Dieses Dogma aber, meine Herren, war so fest gewachsen, daß es alle Versuche einer entschiedenen Verständigung lähmte.

Einen neuen Anstoß bekam die Verhandlung durch

die Krise im Jahre 1911.

Ueber Nacht hatte das englische Volk erfahren, daß es vor dem Abgrund eines europäischen Krieges gestanden hatte. Von der Volksstimmung gezwungen, wollten sich die englischen Staatsmänner an Deutschland annähern. In langer und mühevoller Arbeit ist es gelungen, zu wirtschaftlichen Interessensabkommen zu gelangen, in erster Linie Vorderasien und Afrika berührend, die bestimmt waren, die möglichen politischen Reibungsflächen zu vermindern.

Die Welt ist weit! Sie besitzt Raum genug für die freie Entfaltung beider Völker nebeneinander! (Zustimmung.) Wenn man uns nur nicht hindern und einschränken will in dieser freien Entfaltung! (Zustimmung.) Das ist der Grundfah, den unsere Politik von jeher vertreten hat! Aber, meine Herren, während ich so verhandelte, war England unablässig darauf gerichtet, seine Beziehungen zu Rußland und Frankreich zu vertiefen. Das Entscheidende dabei war, daß über das politische Gebiet hinaus militärische Abkommen getroffen wurden! England betrieb die Verhandlungen möglichst geheim. Wenn etwas davon in die Öffentlichkeit durchsickerte, und das ist mehrfach geschehen, dann war die englische Regierung bestrebt, die Sache vor ihrem Parlament und in der Presse als völlig harmlos zu behandeln. Verborgene sind uns diese Abmachungen Englands nicht geblieben! Die Gesamtsituation war eben die: England war zwar bereit, sich über Einzelfragen mit uns

„Du wirst später schon alles erfahren“, wick ihm sein Bruder aus. „Du kannst uns doch diese Nacht logieren?“

„Wird schwer sein, denn mein Diener schläft schon auf der Diele.“

„Aber das Haus steht doch, so viel ich weiß, momentan leer.“

„Allerdings!“ bestätigte Camille, „aber leere Zimmer kann ich Euch doch nicht geben und in der Etage unseres Buchhalters, in der ich jetzt wohne, steht nur ein Bett. Alle übrigen, die hier waren, sind ins Hinterhaus gebracht worden, das ganz voll einguquartiert liegt.“

„Gut“, erklärte Jules entschlossen, „dann schlafst Du eben diese Nacht auf einem Sofa und ich lege mich, wenn es sein muß, auf den Boden. Ich habe es schon schlechter gehabt!“

„Nun, wir werden ja sehen, wie wir uns für eine Nacht einrichten“, gab sich Camille leicht auftrieben und forderte auf, einzutreten, denn sie waren inzwischen vor seinem Zimmer angelangt.

„Vor allem legt ab und macht es Euch bequem! Und dann laßt Euch einmal genauer ansehen“, fuhr Camille in etwas herzlicherem Tone fort. — „Aimée sieht ziemlich angegriffen aus, wohl infolge der beschwerlichen Reise?“

„Bleiche“, erwiderte sie trübe. „Bleiche aber auch von Anderem.“

„So? Und welches Andere meinst Du?“

„Davon später!“ kam ihr Jules rasch zu Hilfe. „Laß sie nur erst zu Atem kommen. — Hast du etwas zu essen für uns?“

„Nur, was die Frau des Pförtners liefern kann. Sie weiß schon Bescheid. Aber es ist nicht viel, denn, wie du weißt, leben wir in schlechten Zeiten.“

„Freilich, wir machen auch durchaus keine Ansprüche“, erklärte Jules, „Nur möchte ich bitten, das Essen möglichst bald kommen zu lassen, denn ich bin ganz ausgehungert und elend.“

„Gut? So siehst du aber gar nicht aus; ich bin vielmehr über dein vorzügliches Aussehen hocherfreut und gratuliere dir von Herzen, daß du dich so vollkommen erholt hast.“

„Na, es geht an“, entgegnete Jules, nicht ganz einverwandten. „Wenn nur mein lahmes Bein nicht wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Mißgeschick, daß ihm zu den vielen Sorgen, die bereits auf ihm lasteten, noch eine neue hinzukam, setzte er sich nieder, um, soweit dies bei der ihn umgebenden Aufregung möglich sein würde, zu arbeiten. Denn nur durch die Arbeit war er imstande, seine aufregende Spannung niederzuhalten.

Aber kaum hatte er zu schreiben begonnen, als ihn ein Tumult auf der Straße wieder abzog und aus Fenstertrieb, um nachzusehen, was vorgehe.

Soeben war die wichtige Nachricht von der Einnahme der letzten Barrikaden durch die Versailles Truppen eingelaufen, Paris war somit von der Kommune befreit!

Also endlich wieder ein Lichtblick! Mit neuen Hoffnungen durfte er jetzt doch wenigstens wieder nach Paris zurückkehren, um von dem Eigentume seiner Familie zu retten, was noch davon zu retten war. Sofort ordnete er seine Papiere und raste das Nötige zusammen, um womöglich schon am nächsten Morgen in die Rue Clément Marot zurückzukehren.

Mittlerweile war es Abend geworden und wieder stiller auf der Straße, denn die Brechen hielten streng auf Ruhe. Auch in Paris war der Kanonendonner verstummt, nur das Quatter einzelner Gewehrkalben ließ sich noch vernehmen. — Oben wurde die Hausklingel gezogen, und abermals eilte er aus Fenstert, um zu sehen, wer noch so spät aufkomme. Ein Wagen hielt am verschlossenen Eisentore. Ihm entzickten, mit Reisetaschen in der Hand, ein Herr und eine Dame, in denen er beim Schein der Straßenlaterne sofort seinen Bruder Jules und Aimée erkannte.

„Also haben sie es wirklich gewagt, hierher zu kommen!“ rief er, wenig erfreut, hervor, beeilte sich aber, hinzuzugehen, um die Ankommenden zu empfangen.

Inzwischen hatte der Pförtner geöffnet, und als Jules im Vorbild des Hauses anlangte, kamen ihm beide schon mit warmen Grüßen entgegen.

„Welche Ueberraschung! Willkommen! Willkommen!“ erwiderte er etwas zurückhaltend ihre Begrüßung.

„Du scheinst wenig erfreut zu sein, und bei Dir zu sehen“, bemerkte Jules, dem der kühle Ton seines Bruders nicht entgingen war.

„Erreut gewiß, aber etwas erstaunt“, gab Camille zurück und erwartete eine Erklärung, die jedoch ausblieb.



zu verständigen, grüßter und erster Grundsatz der englischen Politik blieb aber: Deutschland muß in der freien Entfaltung seiner Kräfte im Schach gehalten werden durch die balance of power. Das ist die Grundlinie der freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Deutschland. Zu diesem Zweck die Tripelallianz bis ans Meer her! Als die Freunde die militärischen Zusicherungen verlangten, sind die englischen Staatsmänner sofort bereit, sie zu geben. Damit ist der Ring geschlossen: England in der Gesellschaft Frankreichs und Russlands! Wollen die in Frankreich und Russland vorhandenen chauvinistischen Kreise, die ihre härteste Stütze in der militärischen Konvention Englands finden, losgehen, dann ist England moralisch gezwungen, mitzumachen!

Meine Herren! Als mir die geplanten Abmachungen Englands und Russlands in maritimer Beziehung Anfang Juli dieses Jahres bekannt wurden, habe ich durch den Vorgesetzten in London diese Dinge deutlich zu verüben gegeben und darauf hingewiesen, welche Gefahren sich daraus für einen Weltkrieg ergeben würden. Es sind kaum vierzehn Tage damals vergangen gewesen, als es sich bewahrheitete, was ich vorausgesehen hatte.

Wir haben aus dieser gescheiterten Lage die Folgen gezogen. In schneller Aufeinanderfolge habe ich Ihnen die größten Nützlichkeitsvorlagen gemacht, die die deutsche Geschichte kennt, und Sie haben in voller Erkenntnis der Gefahren, die uns umgeben, opferbereit und willig dem Vaterland das gegeben, was es zu seiner Verteidigung bedurfte. Und als nun der Krieg ausgebrochen ist, hat England sich zu seinen Verbündeten gestellt, und laut und offen verkündet England es schon: bis Deutschland wirtschaftlich und militärisch niedergezwungen sei. Panlawischer Übermut schreit lauchend Beifall dazu!

Frankreich hofft, durch den Krieg, kraft seiner alten soldatischen Nation, die Scharte von 1870 wieder auszuheben zu können.

Meine Herren! Darauf haben wir nur eine Antwort zu unsere Feinde:

### Deutschland läßt sich nicht vernichten!

(Stürmischer Beifall.) Die unsere militärischen Kräfte, so haben sich unsere finanziellen Kräfte glänzend bewährt, sich rüchloslos in den Dienst des Vaterlands gestellt! Das wirtschaftliche Leben wird aufrechterhalten, die Arbeitslosigkeit ist verhältnismäßig gering. Deutsche Organisationskraft und Organisationsgeist haben immer neue Formen, kommenden Uebeln vorzubeugen, vorkommende Schäden auszugleichen. Kein Mann, keine Frau entzieht sich der freiwilligen Mitarbeit! Keine Werbetrommel braucht gerührt zu werden. („Sehr gut!“) Und wenn dieser Geist im Volke, diese stützende Größe des Volkes, wie sie die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat (Beifall), wenn der millionenfach bewährte Opfermut unseres Volkes in Waffen gegenüber einer Welt von Feinden von unseren Gegnern als Militarismus geschmäht wird, wenn sie uns Hunnen und Barbaren schelten, wenn sie eine Blut von Völkern über uns auf dem Erdenrund verbreiten ... Meine Herren! Wir sind stolz genug, um uns nicht darum zu kümmern! (Beifall.)

Dieser wunderbare Geist, der die Herzen Deutschlands durchläßt,

in seltener Einigkeit, muß und wird siegen! (Beifall.) Wenn ein ruhmvoller, ein glücklicher Frieden erklöpft sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis aus dieser furchtbaren ersten und großen Zeit! (Beifall.) Wie vor einer Zaubergeist sind die Schranken niedergefallen, die eine öde und dumpfe Zeit lang die Glieder des Volkes trennten, die wir gegeneinander aufgerichtet hatten in Mißverstand, in Mißgunst und in Mißtrauen! Es ist wie eine Erhebung und eine Beglückung, daß einmal dieser ganze Haß des Unrats weggelegt worden ist, daß nun auch der Mann gilt, einer dem andern gleich, einer dem andern die Hände reichend für ein einiges, für ein heiliges Ziel! (Beifall.) Ich brauche noch einmal die Worte, die der Kaiser beim Ausbruch des Krieges getan hat: Ich kenne keine Partei mehr, ich kenne nur Deutsche! Wenn der Krieg vorüber ist, werden die Parteien wiederkehren, den ohne Parteien und ohne politischen Kampf gibt es kein politisches Leben. Aber, meine Herren, kämpfen wollen wir dafür, und ich an meinem Teil verspreche Ihnen, es zu tun, kämpfen wollen wir dafür, daß es in diesem Kampfe nur mehr Deutsche geben darf. Diese Gewißheit wollen wir als ein heiliges Erbe aus dieser großen Zeit mit hinübernehmen! (Zustimmung.)

### Ein Gelöbniß.

Ich schließe meine kurzen Ausführungen. Es ist nicht die Zeit der Worte! Ich kann nicht über alle Fragen sprechen, die das Volk und mich aufs tiefste bewegen. Nur eins:

Mit Treue und heiligem Dank gedenken wir der Söhne Deutschlands, die auf den Schlachtfeldern in Ost und West, auf hoher See und in den Gestaden des Stillen Ozeans und in unseren Kolonien ihr Leben für das Vaterland gelassen haben. (Das Haus erhebt sich von den Sätzen.) Für ihren jetzt verstummten Heldenmut vereinen wir uns zu dem Gelöbniß, anzuharren bis zum letzten Atemhauch, damit unsere Enkel und Söhne in einem stärkeren Deutschland, sicher vor vorkommender Drohung und Gewalt an der Größe des Reiches weiterarbeiten können. (Beifall.)

Dieses Gelöbniß soll hinausschallen zu unseren Söhnen und Brüdern, die weiterkämpfen gegen den Feind, zum Herzblut Deutschlands, das in zahl- und namenlosem Heldenmut aufwacht, für das wir bereit sind, alles hinzugeben, was wir haben, hinauszuhalten zu unseren Landsleuten im Ausland, den zurückgehaltenen, den gefährdeten, den für uns sorgenden draußen, den gefangenen und den mißhandelten! (Beifall.)

Wir halten durch, und ich bitte Sie, durch die Annahme unserer Vorlage es zu bekräftigen: Wir halten durch, bis wir die Sicherheit haben, daß niemand mehr uns unseren Frieden stören wird, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft pflegen und entfalten wollen als freies Volk.

Langanhaltender, stürmischer Beifall, Gendarmen und Gendarmen folgen den herrlichen Worten des Kanzlers. Nach dem Kanzler ergriß der Abgeordnete Haase das Wort, um den Standpunkt der sozialdemokratischen Partei darzulegen.

Namens aller bürgerlichen Fraktionen antwortete

### Abgeordneter Spahn

auf das Verlangen des Vorgesetzten, mehr für kulturelle und soziale Bedürfnisse einzutreten.

ten. Jetzt sei es in erster Linie notwendig, für den Schutz des Vaterlandes Sorge zu tragen, und man habe das Vertrauen, daß unsere gute Sache den Sieg davontragen werde.

Da das Wort niemand mehr verlangt, wird zur Abstimmung der Vorlage geschritten, die somit angenommen wird, und zwar einstimmig, nachdem der anfänglich sitzgebliebene Abgeordnete Liebknecht von seinen Freunden unter der Heiterkeit des Hauses hochgezogen worden war. Der Antrag, das Haus bis Februar zu vertagen, wird debattelos angenommen.

Präsident Rumpf heßt in seinem Schlusswort die Zustimmung des Hauses nochmals fest als ein Zeichen, daß das deutsche Volk durchhalten wolle bis zum allfälligen Ende. Er freue sich, daß wir auf den 4. August auch noch den 2. Dezember erleben, der die Einmütigkeit des deutschen Volkes erneut zeige.

Deutschland kann nicht besiegt werden, so lange es eins ist!

Dann verläßt der Kanzler noch die kaiserliche Verordnung, wonach das

Haus auf den 2. März vertagt wird.

Mit einem Hoch auf den Kaiser, ausgebracht vom Präsidenten, gingen die Abgeordneten auseinander.

## Ein nachträglicher schwerer Verlust der Japaner bei Tjingtau.

Tokio, 2. Dez. (Tel., Str. Br.).

Am 19. November explodierte in der Nordostflanke eine Flattermine und tötete 1 Offizier und 18 Soldaten. 2 Offiziere und 56 Soldaten wurden schwer verwundet. (Str. Br.).

(Das Telegramm ist infolgedessen unvollständig, als es nicht sagt, wo die Mine explodiert ist. Man geht indessen wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß es sich um eine der Flatterminen handelt, die von den Deutschen zur Verteidigung Tjingtaus gelegt worden waren. Schriftl.)

## Aus dem Osten.

### Die Verlegenheit in Paris.

Paris, 2. Dez. (Eig. Tel., Str. Br.).

Erdbeßlich ist die Verlegenheit jenes Teils der Pariser Presse, der die russischen Sensationsblätter gemeldet hat und jetzt verzweifelte Anstrengungen macht, sich mit der, die volle Wahrheit bringenden und darum durchaus eindrucksvollen deutschen amtlichen Meldung abzufinden. Ueber die ihren Zweck verfehlenden und ohne Auftrag erfolgten Pariser Entstellungen beschwerte sich die Petersburger Regierung in Bordeaux.

## England liefert an Griechenland Kriegsschiffe.

Konstantinopel, 2. Dez. (Eig. Tel., Str. Br.).

Im Laufe des Monats Dezember sollen zwei in England für Rechnung der griechischen Regierung gebaute kleinere Panzerkreuzer von je 5000 Tonnen an Griechenland abgeliefert werden und im Mittelmeer eintreffen.

## Die Belgier — Deutsche Untertanen.

Wien, 2. Dez. (Eig. Tel., Str. Br.).

Aus Konstantinopel wird der „Politischen Korrespondenz“ geschrieben, daß die Verordnung, wonach die männlichen Untertanen feindlicher Staaten zwischen dem 19. und 45. Lebensjahr als Kriegsgefangenen behandelt werden, in der Türkei streng durchgeführt wird. Für die dort befindlichen Belgier gilt die Maßregel nicht, da sie unter den gegenwärtigen Umständen als deutsche Untertanen zu betrachten seien.

## In Brüssel herrscht Ordnung.

Rotterdam, 2. Dez. (Tel., Str. Br.).

In Brüssel ist es ruhig. Meldungen über die Knappheit der Lebensmittel sind falsch; nur an Mehl besteht Mangel.

## Sturm auf der Nordsee.

Alexandria, 2. Dez. (Tel., Str. Br.).

In der Nacht zum Mittwoch legte ein furchtbarer Sturm über die Nordsee und Norwegen dahin, der arge Verwüstungen, namentlich an Telegraphenleitungen, anrichtete.

## Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 3. Dezember.

Die Stadtverordnetenversammlung, die ordnungsmäßig am Freitag dieser Woche hätte stattfinden müssen, fällt aus.

Die Literarische Gesellschaft Wiesbaden, C. S., wird, wie bereits durch Anzeige in den Tagesblättern bekannt gegeben wurde, am nächsten Sonntag mit einer größeren Veranstaltung an die Öffentlichkeit treten, deren Mittelpunkt der Hohen Kreuz Wiesbaden ausliegen soll. Als Redner des Abends ist Rudolf Prescher gewonnen, der sich bereits vor einigen Wochen anlässlich eines Kuraulenfalls in Wiesbaden im Dienst der „Kriegsabende“ als Vortragender eigener Dichtungen betätigt hat. Rudolf Prescher steht vielfach in dem Ruf, ein Humorist ersten Ranges zu sein und viele, die ihn lediglich aus den Veröffentlichungen in der Presse, nicht aus seinen zahlreichen Büchern kennen, glauben, daß dieser Post, der zu den meist gelesenen deutschen Schriftstellern gehört, sich gerade auf die humoristische Note eingeschworen hat. Wer den Dichter näher kennt, weiß, daß nichts falscher ist, als diese Ansicht. Ja, es darf mit Bestimmtheit gesagt werden, daß Prescher am größten ist in den Dichtungen, in denen sich er alte Erläuterungen spiegeln, in denen ihm selbst oft das Weinen näher sein mag, als das Lachen. Auch seine neuesten Gedichte, die sich mit Ereignissen aus dem großen Krieg beschäftigen, haben das durchaus bestätigt. Es ist deshalb nur natürlich, daß Prescher auch in dieser Zeit, zumal, wenn es wie hier zu wohlthätigen Zwecken geschieht, als Vortragender seiner eigenen Dichtungen am Vortragspult

erscheint, umso mehr als seine ursprünglich schwächere Vortragskraft sich in den letzten Jahren erfreulich gebessert hat. Die Literarische Gesellschaft Wiesbaden bittet darauf aufmerksam zu machen, daß mit Rücksicht auf den guten Zweck auch die Mitglieder zu der Veranstaltung Karten lösen müssen, die für sie zu halben Preis abgegeben werden.

Neue Postanweisungsformulare für die Feldpost. Bei der Feldpost sind neue Postanweisungen eingeführt worden, die nicht mehr die bisherige hellblaue, sondern eine hellbraune Farbe tragen. Die Postverwaltung hat diese Änderung für zweckmäßig gehalten, weil im Felde in der Hauptfache Zinienstift verwandt wird, dessen Farbe auf dem braunen Untergrund besser sichtbar ist als auf dem hellblauen.

Der Turnverein Wiesbaden veranstaltet am Sonntag, 6. Dezember, abends 7 Uhr in der Turnhalle Hellmündstraße 25 seinen ersten Kriegsabend (vaterländischer Familienabend). Dem Ernst der Zeit angepaßt, werden patriotische Chöre der Gesangsabteilung, turnerische Vorführungen, Ansprachen, Gedichtlesungen, Kriegsgedichte und dergleichen mehr miteinander abwechseln; auch wird eine ausführliche Berichterstattung über die Tätigkeit des Kriegshilfsausschusses sowie über Nachrichten unserer im Feld stehenden Turnbrüder stattfinden, sodaß dieser Abend recht interessant zu werden verspricht.

## Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Im Frankfurter Zoologischen Garten beträgt am Sonntag der Eintrittspreis bis 1 Uhr 30 Pf. (Kinder 20 Pf.) und das Aquarium mit den Reptilienhäusern 20 Pf. Um 1 Uhr wird der Garten für die Vortragsbesucher geschlossen, und von da an kostet es 1 M. (Kinder 50 Pf.) für den Garten und 50 Pf. (Kinder 20 Pf.) für das Aquarium.

## Aus den Vororten.

### Bierstadt.

Kriegshilfe. In den Schulklassen hatten unsere Schüler eine freiwillige Sammlung zur Verringerung der Kriegsnot veranstaltet. Die Sammlung ergab 92 M., die man zum Ankauf von 27 Pfund Wolle verwendete. Nun entwickelte sich in den Industriestunden der oberen Mädchenklassen ein reger Eifer, und so war der große Vorrat binnen weniger Wochen verarbeitet. Die fertigen Sachen konnten bereits auf dem Landratsamt zu Wiesbaden abgegeben werden. Es waren angefertigt worden 54 Paar Socken, 22 Paar Pulswärmer, 17 Ohrenschützer, 7 Kniewärmer und 7 Leibbinden.

## Raffau und Nachbargebiete.

Marientberg, 2. Dez. Endlich erwischt. Die Gebrüder Kappi, die schon seit längerer Zeit den Westerwald, die Gegend von Weidorf, Gebhardshain und Daaden durch eine ganze Reihe von Einbruchsdiebstählen unsicher gemacht haben, konnten in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag in Raffau erwischt und dieses Mal dingfest gemacht werden. Sie hatten sich tagsüber auf einem Heuboden versteckt, und gingen nur des Nachts auf Raub aus. Es handelt sich nach der „Westf. Ztg.“ um die beiden Brüder Anton Kappi, und Josef Kappi, ersterer 21 Jahre, letzterer erst 11 Jahre alt. Die beiden Ein- und Ausbrecher sollen nicht weniger als etwa 20 Einbrüche auf ihrem Sündenkonto haben. Anton K., der sich seiner Militärpflicht entzogen hat, steht ferner im dringenden Verdacht, das Bestium des Gemeindevorstehers in Raffau in Brand gesetzt zu haben. Ein dritter Bruder K., der schon seit einiger Zeit fehlt, der 18jährige Fürsorgezögling Heinrich Kappi, ist in der letzten Woche von der Strafkammer in Neuwied für seine Straftaten zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Bei einem Einbruchsdiebstahl in Daaden war das Brüdertrio auf frischer Tat erwischt worden, jedoch nur Heinrich K. konnte damals festgehalten werden. Jetzt ist auch der älteste und anscheinend auch schlimmste dieser Brüdergemeinschaft festgenommen und in das Gefängnis zu Neuwied eingeliefert worden. Der noch nicht strafmündige 15jährige Josef K. wurde in einer Fürsorgeanstalt untergebracht.

Benerbach, 2. Dez. Bürgermeisterwahl. Bürgermeister Wilhelm Müller, der bereits achtundzwanzig Jahre mit bestem Erfolg unserer Gemeinde vorsteht, ist auf weitere acht Jahre wiedergewählt worden.

Frankfurt, 1. Dez. Stadtverordnetenversammlung. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung widmete Justizrat Dr. Friedleben dem verstorbenen Stadtverordneten Fritz v. Laugel einen Nachruf, in dem er ihn als vorzüglichen Kollegen und Menschen, der keine Feinde besaß, schilderte. Dann bewilligte man für die Erweiterung des städtischen Krankenhauses 250 000 M. Der Bau der großen Fortbildungsschule in Bockenheim, für den etwa 600 000 M. aufgewendet werden sollen, wurde vorläufig zurückgestellt. Auf eine Anfrage über die Beteiligung der Lehrkräfte am Kriegsteilte Schurath ziehen mit, daß von 320 höheren Lehrern 102, von 213 Mittelschullehrern 82, von 738 Volksschullehrern 298 und von 62 Fachlehrern 20 im Felde stehen. Zum Ersatz für diese sind 178 Privatlehrer, pensionierte Lehrer, ehemalige Lehrerinnen und 15 Flüchtlinge herangezogen worden. Entgegen dem Verlangen der Lehrherren wurde auf Wunsch der Eltern wieder mit dem Unterricht an den Fortbildungsschulen begonnen. — Die Familie Holzhausen stiftete für die Verpflegung von armen Kindern, deren Väter im Felde stehen, 20 000 M.

## Vermischtes.

### Reiterhumor.

Man schreibt uns: Bei den Kämpfen an der Westfront, die seit Wochen bereits an vielen Punkten für beide Parteien die Form eines gegenseitigen Belagerungskrieges angenommen haben, sind größere Kavalleriekämpfe nur vereinzelt vorgekommen. Die Verwendung der Reiter nahert sich daher naturgemäß zeitweilig derjenigen der Fußtruppen und bedingt dann eine Trennung der wackeren Reiter von ihren geliebten „Mössern“. So schmerzlich ein derartiges „Verunterziehen“ auch von manchem Reitermann empfunden wird, den Humor läßt er sich dadurch nicht verderben und singt weiter sein Reiterlied — allerdings mit folgender zeitgemäßer Änderung:

Herunter Kameraden vom Pferd, vom Pferd,  
In die Schützengraben gezogen!  
Am Graben allein ist der Mann noch 'was wert,  
Da wird das Herz noch gewogen.  
Doch ist der Friede erst wieder da,  
Dann steigen wir wieder aufs Pferd, Hurra!

### Weihnachtsbaum-Vorabbestellung im Felde.

Ein Stabsarzt schreibt aus der Schlachtfront nahe bei Reims: Wie lange das hier nun noch dauern wird, das ahnt kein Mensch. Wir fassen uns in Geduld und harren der



Dinge, die da kommen. Vorsichtige Leute sichern sich schon im Walde durch angehängte Karten den Weihnachtsbaum! Als und zu sehr freilich unser friedliches Dasein der "Bauernschreck", ein ungewöhnlich großer und gewandter Krieger, der unser Städtchen mit Bomben beschneit und schon viel Unheil angerichtet hat. Aber auch daran gewöhnt man sich."

## Volkswirtschaftlicher Teil.

### Bezug von Kalifalzen im Dezember.

Das Kalifalzen-Unternehmen erläßt folgendes Rundschreiben: „1 Prozent Sonderkonto für Dezemberbestellungen. Im Januar und Februar muß mit einem erheblichen Wagenmangel gerechnet werden. Wer daher rechtzeitig Kalifalzen haben will, der gebe seine Aufträge schon im Monat Dezember. Wir erklären uns bereit, den Zinsverlust, der unserem Abnehmer durch den früheren Bezug erwächst, auf uns zu nehmen, indem wir für alle Aufträge, die in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember zur prompten Lieferung für landwirtschaftliche Zwecke bei uns eingehen, 1 Prozent Sonderkonto vergüten, jedoch also statt 1 1/2 Prozent 2 1/2 Prozent Skonto bei der Begleichung der Rechnungen in Abzug gebracht werden dürfen.“

Die Zentral- und Verkaufsgenossenschaft Wiesbaden macht auf diese Begünstigung aufmerksam.

### Abchlussergebnis der Siemens-Schuckert-Werke.

In der am 1. Dezember abgehaltenen Bilanzsitzung des Aufsichtsrats der Siemens-Schuckert-Werke, die zum erstenmal im neuen Verwaltungsgebäude in Siemensstadt tagte, wurde der Abschluss zum 31. Juli d. J. vorgelegt. Das erzielte Ergebnis hätte wiederum die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent gestattet; da indes der Abschluss mit dem Ausbruch des Krieges zeitlich zu-

sammenfällt, wurde beschlossen, die Vermögensstücke besonders vorsichtig zu bewerten und den Gesellschaftern die Ausschüttung einer Dividende von 7 1/2 Prozent vorzuschlagen. Aus dem Reingewinn von 11 495 104 M. (im Vorjahre 13 847 970 M.) sollen wiederum 2 1/2 Mill. M. dem Reservefonds und 1/2 Mill. M. dem Dispositionsfonds zugeführt sowie 1 1/2 Mill. M. als Gratifikation für Angestellte verwendet und 245 104 M. (347 970 M.) auf neue Rechnung vorgetragen werden.

### Marktberichte.

Frankfurt a. M., 2. Dez. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 1582 Schweine. Preise für den Zentner vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 54–57 M., Schlachtgewicht 69–71 M., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo Lebendgewicht 54–56 M., Schlachtgewicht 68–70 M., vollfleischige Schweine von 100 bis 120 und von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 54–57 M., Schlachtgewicht 69–71 M. — Marktverlauf: Mittelmäßig; es bleibt Ueberfluß.

Frankfurt a. M., 2. Dez. Fruchtmarkt. Weizen, bleicher und turkeischer 27,50 M., Roggen 23,50 M., Hafer 22,00–22,10 M. Weichweizen, Angebot mäßig. — Kartoffeln im Großhandel 7–8 M., im Kleinhandel 8–9 M.

### Vom Büchertisch.

An den Ufern der Drina. Kriegsroman aus der Zeit der Annexion von Gratz Klein. 248 Seiten. Eleganter broschiert 2,50 M., in Leinen gebunden 3,50 M. Verlag von Albert Goldschmidt, Berlin W. 35.

Dieser schon im Heftleton unseres Blattes veröffentlichte Roman, der aus der Feder eines der bekanntesten österreichischen Kriegsberichterstatter stammt, wurde nach der Annexion Gratz geschrieben und schildert im Rahmen eines Liebesromans zwei österreichische Offiziere die Ereignisse jener Zeit, aus der heraus-

sich die gegenwärtigen gewaltigen Geschehnisse entwickelten. Das Buch hat keine besonderen literarischen Ambitionen, hat dafür aber den Vorzug einer spannenden Handlung und ist mit einer Naturwahrheit und Kraft der Anschaulichkeit geschrieben, wie sie nur das Miterleben verleihen können. Die ganze große Sehnsucht der Schwarzgelben nach dem heiligen Kriege, den sie jetzt durchkämpfen, lodert in diesen Blättern. Dem Roman, der in unserem Leserkreis außerordentliches Interesse erregt hat, ist weite Verbreitung zu wünschen; bietet er doch Aufklärung über die geheimen Wunden des heutigen Weltkampfes, das von den „Ufern der Drina“ seinen Ausgang nahm.

Tobias Käferbeins fernmännliche Laufbahn. Eine vergnügliche Geschichte von Fritz Rehmer. Mit Bildern von H. D. Stolz. Leipzig 1914 (Otto Spamer). Gebunden M. 4.—.

Ein prächtiges, gefundenes Buch von wohlthuender Frische, doppelt willkommen zu einer Zeit, wo das gesamte deutsche Volk mit besonderer Liebe auf seine herrliche Kriegsliteratur blickt. Tobias Käferbein, ein biederer Zecher aus Weinsberg-Plagwitz, ist von Kindestagen an mit einer unstillbaren Sehnsucht nach der See und dem Seemannsleben behaftet gewesen, aber seine „ovale Beinform“ verhindert ihm leider den Weg zur Kriegsmarine. Wie er trotzdem sein Ziel erreicht, sei hier nicht verraten. Es sind prächtige Menschen voll inneren Lebens, die hier in wenigen scharfen Strichen vor uns hingestellt werden. Wer das Leben und Treiben unserer frischen blauen Jungen und ihrer Offiziere in seiner heraldischen Kameradschaftlichkeit, seinem kernigen Humor und seiner eisernen Disziplinierung kennen lernen will, wird diese „vergnügliche Geschichte“ wirklich mit Vergnügen lesen.

### Schriftleitung: Bernhard Grotthus.

Verantwortlich für deutsche und ausländische Post: B. Grotthus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Teil: H. G. Grotthus; für Recht- und Landtagsnachrichten, Gericht und Sport: C. Diegel; für die Anzeigen: W. Schudert; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Leitung: C. Diegel) in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Schriftleitung, nicht persönlich, zu richten.

Als Weihnachts-Geschenke für unsere

## Offiziere und Soldaten im Felde

empfehle in reichster Auswahl:

## Taschen - Kameras

4 1/2 x 6, 6 x 6 u. 6 x 9 für Filmpacks u. Platten sowie für Rollfilme, nebst allem Zubehör von M. 14.— bis M. 200.—.

## Elektr. Taschenlampen

mit la Wotan-Metallfadenbirnen und Dauerbatterien.

Ausserdem empfehle mein bekannt grosses Lager in

## Photographischen Apparaten

aller Systeme von M. 4.— an bis zu den feinsten Luxusmodellen

## Projektions- u. Vergrößerungs-Apparate

in allen Preislagen

## Halbertsma-Parallel-Kohlen-Bogenlampen

D.R.P. 228 632 und 266 203

### Mirroscope

zur direkten Projektion von Photographien und Postkarten von M. 32.— an

### Kinematographen

von M. 120.— bis ca. M. 2000.—

### Kino-Films

à 8–15 Pfg. per Meter.

Sämtliche Bedarfsartikel in unerreichter Auswahl.

**Chr. Tauber**  
Photokhaus  
WIESBADEN  
Kirchgasse 20. Telef. 717.  
Größtes Spezialgeschäft  
Südwestdeutschlands  
3 Dunkelkammern  
zur freien Benutzung

Neu: Lichtbilderserien vom Weltkrieg.  
Märchenserien für Kinder, farbige Stereobilder.  
Jedem Käufer eines photographischen Apparates praktischer:  
::: Unterricht kostenlos bis zur vollständigen Erlernung. :::  
Für Interessenten Vorführung jedes Projektions-Apparates  
und Kinematographen mit jeder gewünschten Lichtquelle.  
Illustrierte Preisliste kostenfrei.

### Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 3. Dez., abends 7 Uhr:  
34. Vorstellung. Abonnement A.

#### Der Holländer.

Romanische Oper in 3 Akten  
von Richard Wagner.

Daland, ein normannischer See-  
fahrer Herr Scholz

Senta, seine Tochter Frä. Fried

Erst, ein Jäger Herr Scherer

Mary, Senta's Amme Frä. Haas

Der Steuermann Daland Herr Haas

Der Holländer Herr de Garmo

Watroux des Normander.

Die Mannschaft des fliegenden  
Holländers. Mädchen. (Ort der  
Handlung: Die nordwestliche Küste.)

Musikalische Leitung: Herr Kapell-  
meister Böcker. Spielleitung: Herr  
Orchesterleiter Mebus.

Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, 4. Dez. G. College Cramp-  
ton. (Zum ersten Male.)

Sonntag, 6. Dez. D. Hoffmanns  
Erzählungen.

Sonntag, 6. Dez. D. Götterdäm-  
merung.

Montag, 7. Dez. A. College Cramp-  
ton.

### Residenz-Theater.

Donnerstag, 3. Dez., abends 7 Uhr:

#### In Behandlung.

Roman in 3 Akten v. Max Dreyer.

Spielleitung: Hedder Brühl a. G.

Berthold Wiesner, Dr. med.,  
prof. Arzt Herr. Refektor

Hedder Brühl, Dr. med.  
Elfe Hermann

Christian Scherich, ihr Onkel,  
alter Schiffskapitän Wilsa Stegler

Herr Steuerrat Bornemann

Maria, Linder-Freiwald

Marie, ihre Tochter Elfe Gier

Edith Schwan Theodora Fort

Herr Volgendahl Josef von Born

Herrmann Scherich, Großfau-  
mann, Schweb. Vize-Konful

Herr Scherich Beng

Herr Unterneuner Janzen

Herr Janzen Mag. Deutschländer

Herr Senator Rüttinger

Herr Gitta von Beauvois

Herr Gitta von Beauvois

Herr Gitta von Beauvois

Herr Gitta von Beauvois

Herr Gitta von Beauvois

Herr Gitta von Beauvois

Herr Gitta von Beauvois

Herr Gitta von Beauvois

Herr Gitta von Beauvois

### Auswärtige Theater.

#### Neues Theater Frankfurt a. M.

Donnerstag, 3. Dez., abends 8 Uhr:

Immer feste Druff.

#### Groß. Volkstheater Darmstadt.

Donnerstag, 3. Dez., abds. 7.30 Uhr:

Die Markteisenbahn.

#### Groß. Volkstheater Mannheim.

Donnerstag, 3. Dez., abends 7 Uhr:

Der Evangelistmann.

#### Königliche Schauspiele Cassel.

Donnerstag, 3. Dez., abends 7 Uhr:

Samlet.

#### Groß. Volkstheater Karlsruhe.

Donnerstag, 3. Dez., abds. 7.30 Uhr:

Euryanthe.

### Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)

#### Donnerstag, 3. Dez.:

Nachmittags 4 Uhr:

#### Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Stadt. Kurkapellmeister.

1. Erzherzog-Frz.-Ferdinand-  
Marsch J. F. Wagner

2. Ouvert. z. Op. „Don Juan“  
W. A. Mozart

3. Fantasie a. d. Op. „Ernani“  
G. Verdi

4. Am Meer, Lied F. Schubert

5. Traumbilder, Fantasie  
H. Ch. Lumbye

6. Finales a. d. Op. „Lohengrin“  
R. Wagner

7. Frühlings-Erwachen,  
Romanze E. Bach

8. Kaiser-Husaren-Marsch  
F. Lehár.

Abends 8 Uhr:

#### Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,

Stadt. Kurkapellmeister.

1. Deutscher Reichsadlermarsch  
C. Friedemann

2. Ouvertüre zur Op. „Die  
schöne Galathee“ F. v. Suppé

### 3. Nocturne aus „Ein Sommer- nachtsstraum“

F. Mendelssohn

### 4. Arie a. d. Oper „Stradella“

F. v. Plotow

### 5. Fantasie a. d. Oper „Undine“

A. Lortzing

### 6. Ouverture zu „Prometheus“

L. v. Beethoven

### 7. I. Finale aus der Oper „Die Hugenotten“

G. Meyerbeer

### 8. Ins Feld, Marsch L. Stasny.

—

### Hofphotograph

C. H. Schiffer

Atelier für vornehme Porträts  
und Gruppen

nur Taunusstr. 24.

— Telefon Nr. 3046. —

### Damen und Herren

finden gut bürgerl. Mittagstisch  
(80 Pfg.), norddeutsche Küche, in  
besserem Hause. 4808

Näher. Doh. Str. 39, Erdg.

### Berkauf in der Loge Plato

Friedrichstraße

Freitag, den 4. und Sonnabend, den 5. Dezember,

von 10–1 Uhr und 3–5 Uhr

### von einfachen Kleidungsstücken,

angefertigt von arbeitslosen Frauen in den Nähstuben für

Kriegsheimarbeit Platter Straße 2 und Kapellenstraße 28.

Hemden für unsere Soldaten, warme Frauen- und

Kinderschuhe, Schürzen in großer Auswahl, alles für

Kriegsflurhilfe, für Weihnachten oder zum Versand nach

Ostpreußen usw. geeignet.

Wir bitten um sehr zahlreichen Besuch im Interesse

unserer Arbeit für die Not der Kriegszeit.

Prinzess Hohenlohe Frau L. Fresenius

Frau Prof. Boffe Frau Moog

Frau Glaeser Frau G. Runtgen

Frau Köppen Frau Dr. A. Vagenknecht

Frau Edith Arndt Frau Dr. Harns.

2485

—

—

—

—

—

—

### In bester Lage.

Nikolastr. 11. 2. ist ver-  
fol. od. spät. eine herrschaftl.  
Wohnung von 5 großen Zim-  
mern, Balkon u. förmli. Zu-  
behör preiswert zu ver-  
mieten. Näheres daselbst im  
Sofe Parterre. 12307

### Goethestr. 7, p.

Mansarde zu vermieten.\*2437

Sucht Klavierbenutzung in  
guten Hause für 1–2 Nach-  
mittagsstunden. Offerten unter  
N. 455 a. d. Geschäftsst. d. Bl. \*2440

Alle Gemälde, bunte Kupfer-  
stiche, Gell., Dol., höchster  
Porzellan-, sonst altes Porzellan  
u. boh. Porzellan zu kaufen gesucht.  
Offerten unter Nr. 22 Filiale 3  
Bismarckring 20. 6.7406

### Trockenreinigung

haben zur prompten Lieferung ab  
süddeutscher Station abzugeben.

Thormeyer, Hammer & Co.,

Bernburg (Saale), 2401

## Evangelischer Bund.

Der Zweigverein Wiesbaden beabsichtigt, seinen im  
Felde stehenden Mitgliedern bzw. den sich draußen be-  
findenden Söhnen derselben einen Weihnachtsgruß zu  
überreichen. Wir bitten die Angehörigen, dem unter-  
zeichneten Vorsitzenden die genaue Adresse der Be-  
teiligten bis zum 5. ds. Mts. durch Postkarte  
freundlichst mitzuteilen.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1914.

An der Ringkirche 3.

9341

Pfarrer Metz.

### Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß an  
den letzten vier Sonntagen vor Weihnachten eine Verlängerung  
der Beschäftigungszeit in allen Zweigen des Handelsgewerbes  
erstattet ist und zwar für den 29. November und 6. Dezember  
von 3 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends, für den 13. und 20.  
Dezember von 3 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends.

Wiesbaden, den 14. November 1914.

Der Polizeipräsident: von Schend.

**Trauer-Blusen**  
**Unterröcke**  
**Trauer-Stoffe**  
**R. Perrot Nachf., Blusen-Spezialist,**  
Ecke Kl. und Gr. Burgstrasse 1.

**Danksagung.**  
Für die liebevollen Beweise der Teil-  
nahme an dem Hinscheiden unserer lieben Söhne  
**Paul und Max**  
auf dem Kriegsschauplatz sprechen wir unseren  
innigsten Dank aus.  
In tiefer Trauer  
**Aug. Tolsdorff**  
und Angehörige.

\*2439

# Triplex

Weg mit dem splittergefährlichen Glas!  
Die neue splitterfreie Autobrille.  
Unentbehrlich für jeden Autofahrer!  
Zu haben bei Optiker Müller, Langgasse 45, Fernspr. 6148.

# Triplex